

<b>Zeitschrift:</b>	Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
<b>Band:</b>	47 (1985)
<b>Heft:</b>	7
<b>Artikel:</b>	Die Architekten Eduard Jakob, Ernst Benedikt und Peter Hieronymus Vischer in Basel
<b>Autor:</b>	Eppens, Hans
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-862593">https://doi.org/10.5169/seals-862593</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Architekten Eduard Jakob, Ernst Benedikt und Peter Hieronymus Vischer in Basel

Von Hans Eppens

Wie Emanuel La Roche und Wilhelm Bernoulli gehörten die Architekten Vischer dem Basler Patriziat an. Jakob Eduard wurde 1843 im spätgotischen Haus «zum oberen Aarau» am Heuberg 12 geboren; später wohnte die Familie des Vaters, des Rats-herrn Professor Wilhelm Vischer-Bilfinger, an der Rittergasse 31. Als Präsident der Kuratel der Universität hatte sich der Vater das Verdienst erworben, Friedrich Nietzsche nach Basel berufen zu haben.

Nach dem Besuch einer privaten Primarschule besuchte Eduard das Humanistische Gymnasium und dessen Oberklassen, das Pädagogium, wo der berühmte Germanist Wilhelm Wackernagel in Vortrag und Handhabung des Deutschen unterrichtete. 1860 ging er nach Zürich, wo er Kollegien bei Semper hörte und sich mit Professor Rahn befreundete. Es folgten fast vier Jahre Berlin, wo er einen Freund, Eduard Fueter, kennenlernte und 1862 bis 1866 die Bauakademie besuchte. Praktische Arbeit und Ausbildung genoss er 1866 bei Architekt de Rutté in Mühlhausen, 1868 in Paris bei Professor Cocquart. Dann ging er mit seinem Freund Paul de Pury aus Neuchâtel auf Reisen durch Italien und Griechenland bis nach Konstantinopel; kurze Zeit hielt er sich in England auf.

1869/70 eröffnete er ein eigenes Büro im elterlichen Haus an der Rittergasse und ver-assozierte sich 1872 mit Eduard Fueter, der allerdings schon 1901 starb. Zwischenhinein ehelichte Vischer eine Tochter des Bürgermeisters Felix Sarasin, die ihm sechs Söhne und zwei Töchter schenkte. 1879 bezog Eduard die von ihm selbst errichtete Villa «zum Karpf», Lange Gasse 88, samt angebauten Büros. Es war ein strenges Neorenaissancegebäude mit dominierendem Portal; 1982 ist es mit zwei Neobarockvillen, Lange Gasse 84 und 86, auch von Vischer und Fueter, abgerissen worden, weil nie-



Portal des Hauses «zum Karpf», Lange Gasse 88. Vischers eigenes Domizil, 1879.

mand mehr in diesen umfangreichen Palästen wohnen wollte oder konnte! Von den bei Rolf Brönnimann, «Villen des Historismus» (1982), abgebildeten privaten Bauwerken steht gut die Hälfte nicht mehr. Dass gerade das pompöseste, der Forcart'sche Palast, St. Jakob-Strasse 6, ein 1898 erstellter, fünfachsiger Neorenaissancebau, mit einem mit Doppelpilastern geschmückten Portal und mit hohen Blendbögen über den Erststockfenstern, als einer der ersten 1940 abgebrochen wurde, verwundert nicht. Nicht viel besser ging es dem ebenso fünfachsigen, 1876 in französischem Renaissancestil errichteten Haus Gartenstrasse 73.



«Ulmenhof», Gartenstrasse 93, von 1893/94. Foto Teuwen, Basel, Aufnahme 1976.

Doch es sei der Reihe nach verfahren. Für den Grossonkel, J. J. Vischer-Iselin, Direktor der Schweizerischen Centralbahn, schuf Eduard Vischer 1871 in strengem Spätklassizismus das stolze Haus Gartenstrasse 78. Auf hohem Sockel stehen gestelzte, halb dorisch-toscanische Säulen; sie tragen den triglyphengeschmückten Architrav über dem Rundbogenportal und dieser trägt den mit Balustern versehenen Balkon in der Mitte des dreiachsigem Gebäudes. Das Balkongesimse zieht im flachen, durchgezogenen Sohlgesimse ums ganze Haus herum und rafft mit den gequaderten Ecklisenen das Ganze.

Später sind auch Eduard Vischer und Fueter dem Modestil Neobarock erlegen. Für den Sanskritforscher Professor Jakob Wackernagel-Stehlin erstellten sie 1893/94

den «Ulmenhof». Fünfachsig, kragt in der Mitte der Portalrisalit leicht vor. Gequaderete Lisenen rahmen die rundbogige Tür, die von einer reichen Kartousche und darüber von einem strengen Architrav bekrönt ist. Die Bodengurte zieht in gleicher Höhe um das ganze Gebäude herum. Im ersten Stock schmücken pannetierte Lisenen den Mittelrisalit und rahmen das mit Korbbogen niedriger gehaltene Mittelfenster. Stehen geblieben ist auch eine Gruppe vornehmer Mietshäuser von 1896/97, die den Sevogelplatz prächtig beherrscht.

Doch auch Arbeiterhäuser bauten Vischer und Fueter, so 1897/98 an der Klybeckstrasse 222–226 und schon vorher, 1891/92, an der Südostecke des Tellplatzes. Hier scheutn sie nicht die Kosten einer



Arbeitersiedlung Güterstrasse-Tellplatz-Bruderholzstrasse, von Vischer und Fueter, 1891/92.  
Foto Rolf Brönnimann, Basel.

leicht hufeisenförmigen Anlage. Zwei Ecktürme und zwei gegiebelte breite Risalite, alternierend rote und weisse Lisenenquader, raffen den dreizehnachsigen Baukörper und geben dem Ganzen eine anziehende Note. Christlich gesinnt, war Eduard Vischer Vorsteher der «Gesellschaft zur Förderung des Guten» und «Gemeinnützigen» und Mitglied einer «Kommission für Erstellung von Arbeiterwohnungen». Daneben führte er eine Zeitlang das Präsidium des Schweizerischen Ingenieurs- und Architektenvereins. Dies nur eine kleine Blütenlese aus der Fülle der Aufgaben, die unser Architekt für Private und halböffentliche Institutionen bewältigte. Für Staat und Kirche entwarf er 1883 die Pläne zur Engelgasskapelle (abgebrochen), 1884 zum Sevogelschulhaus, 1895 zum Frauenspital, 1901 zur Klinik «Sonnenhalde» in Riehen und 1903 zum Spital der Diaconissenanstalt, ebenfalls in Riehen.

Grösseren Umtrieb erheischte der Umbau und die Erweiterung des Basler Rathauses. Neben einer deutschen Firma gewannen Fischer und Fueter den ersten Preis in einem diesbezüglichen Wettbewerb. Gegen einen bejahenden Grossratsbeschluss wurde das

Referendum ergriffen. Nach einem hitzigen Kampf siegten die Befürworter des Vischer-Fueter'schen Planes.

Aber es geschah im Geheimen noch folgendes: Der spätere Kunstmaler Paul Burckhardt — dessen Bruder war ein Schwiegersohn von Herrn Vischer — war damals Lehrling im Vischer'schen Geschäft. Er erzählte: Während der Ferien des Prinzipals zeichnete das Faktotum des Büros, ein gewisser Deutscher namens Jenen, die Hauptpläne. Als Vischer heimkam, habe er furchtbar geschimpft, das werde auf keinen Fall so ausgeführt! Aber jeden folgenden Tag habe er ein bisschen weniger gescholten und zuletzt seien die Pläne Jenens 1898–1904 doch ausgeführt worden. Das Resultat: der etwas teutonische Turm mit den vier Ecktürmchen zierte samt dem linken Anbau des Rathauses noch heute den Basler Marktplatz.

Eine kleine weitere persönliche Reminiszenz sei dem Schreibenden gestattet: Meine Mutter erzählte später, gegen Herrn Vischer hätten viele Handwerker geschimpft, er drücke ihnen auf die Preise. Mein Vater, Tapezierermeister, bedeutete aber, er hätte sich nie über ihn zu beklagen gehabt. Der Grund: Vater Eppens überforderte niemals, besonders beim Staat nie, war trotz aller Einfachheit korrekt und irgendwie selbst ein halber Edelmann. Die gegenseitige Achtung hat sich

auf die Söhne, auf Dr. E. B. Vischer gegenüber dem Schreibenden, übertragen. Zusammen haben sie manches Anliegen zum besten geführt.

Soeben wird einer der Hauptbauten der Firma E. Vischer und Söhne, der prächtige Neo-Louis XVI-Bau der Bâloise von 1910–13, von Suter und Suter für die Effektenbörse umgebaut und restauriert.

Herr Eduard Vischer privat: Streng, aber doch gütig, bisweilen humorvoll. Klassische Musik liebte er über alles: An den grossen Familienfesten hielt er bis ins hohe Alter eisern fest und durfte gar, umringt von über dreissig Nachkommen der Kinder, das Fest der Goldenen Hochzeit feiern. Froh zeigte er Vater Eppens den vom Kunstmaler Burkhardt Mangold trefflich gemalten Anlass; der Schreibende hat das Bild selbst anlässlich eines Hauskonzertes bei einem Enkel gesehen. Eduard Vischer starb 1929.

*Ernst Benedikt Vischer* (1878–1948), der Sohn, auch Architekt, lernte bei seinem Vater, studierte unter anderem zwei Jahre in München, eineinhalb Jahre in Karlsruhe. Als Eduard Fueter starb, wurde Ernst nach Hause gerufen. Es wartete Arbeit in Hülle und Fülle. Er entwarf zum Beispiel die Bilder der Kassettendecke des Grossratssaales, die Franz Baur, ein Verwandter Böcklins, dann ausführte; er bestimmte die Hauptfarben — eine Harmonie in Blau, Grün und fast Schwarz — für die Schill'schen grossen Wandbilder desselben Saales. An selbständigen Arbeiten sei das Turmhaus an der Ecke Aeschenplatz-St. Jakobstrasse genannt.

Wie sein jüngerer Bruder Paul Georg Vischer — er trat als Mitarchitekt 1912 ins väterliche Geschäft ein — verheiratete er sich mit einer Tochter des Chemiefabrikanten Dr. Joh. Rudolf Geigy-Schlumberger vom Bäumleinholzgut. So konnte es nicht fehlen, dass er dessen alten, barocken Hauptbau mit aller Liebe und Sorgfalt restaurierte. Und überhaupt war das Wiederherstellen kirchlicher Gebäude in der Folge seine

Hauptbeschäftigung. Im Verein mit der Denkmalpflege hat er 1938 erst das von Amadeus Merian nach 1840 erstellte Pfarrhaus St. Peter, dann 1939 die Eberler-Kapelle von 1474 in der Peterskirche mit ihren wundervollen Wandbildern aus drei Perioden wiederhergestellt. Das alte gotische Sigristenhaus an der Ecke der Petersgasse folgte. Daneben galt es das Münster in Stand zu halten. Zum Dank für seine gewissenhaften Arbeiten verlieh ihm die Basler Universität 1940 den Doctor honoris causa. Vor Abschluss der Restaurierung der Theodorskirche starb Vischer 1948 plötzlich.

Architekt *Peter Hieronymus Vischer* (1920–1969), Sohn des Paul Georg Vischer-Geigy, Schüler von ETH-Professor Hans Hofmann, sei darum erwähnt, weil er 1955/56 die Schlüsselzunft umbaute und weil er der erste war, der öffentlich für den Schutz ganzer Strassenzüge eintrat — bevor irgend jemand vom Heimatschutz sich getraute, diese Forderung zu stellen. 1966 wurde er Präsident der «Grossratskommission zur Erweiterung der Altstadtzone». Als solcher empfing er je eine Dreierdelegation der «Freiwilligen Basler Denkmalpflege» und des privaten «Basler Heimatschutzes», — so konnten wir unsere Erweiterungswünsche vortragen. Aber es ging noch bis 1980, bis der Grosse Rat diese — und weit mehr! — zum Gesetz erhob.

Zum Schluss sei noch erwähnt, welche köstliche Geschichte über Peter Vischer der «Lebensabriss» an seiner allzufrühen Beerdigung 1969 erzählt: In Philadelphia lernte er die Studentin Florencia Martin aus Puerto Rico kennen. Er wollte sie absolut heiraten. Man denke, sie war nicht vom «Daig»! Zur Sicherung schickte er zwei Brüder und gar Vettern auf «Brautschau». Aber alle wusste die warmherzige Florencia so zu bezaubern, wie sie Peter bezaubert hatte und später die ganze Basler Familie für sich gewann. Sie schenkte ihm einen Sohn und vier Töchter.